

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 26

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Su einem rechten Salat gehören Del und Essig, Pfeffer und Salz und sonst noch etwas; und so hat die Menschenseele, wenn er nämlich eine hat, vier Temperamente und sonst noch etwas oder allerlei, die Rheumatismen gar nicht gerechnet. So wie aber das Pöbakra zum Beispiel nur für vornehme Leute und die Blinddarmentzündung nur für Leute aus dem sogenannten bessern Bürgerstand reserviert ist und die armen Teufel sich mit der Gschicht begnügen müssen, so sind die Phlegmatiker nur da zu suchen, wo man mit mindestens fünfstelligen Zahlen auf die Welt kommt, während die Sanguiniker in jeder Seiltänzerfamilie vorkommen können.

„Hoirathe, sagte einst ein Schwabe, ist schwer, aber a Gaul kauft nicht noch droimal schwerer.“ Er hatte Recht, denn da kommt es eben auf die Temperamente an, und darum wollen wir unsern Lesern und Leserinnen über dieses wichtige Kapitel einige Instruktionen geben.

Exempla docent: An einer Table d'hôte sitzen allerlei Gäste, denen man, so lang noch die Suppe serviert wird, das Temperament nicht ansieht, geht aber an die Forellen, dann kommt der Pferdefuß zum Vorschein: Der Sanguiniker freut sich so sehr über den bevorstehenden Genuß, daß er auch seinen Nebenmenschen das Beste gönnt und feelenvergüht nach links und rechts lächelt, der Phlegmatiker denkt die längsten sind die größten, und die kleinern sind die feinsten, also kanns nicht fehlen; der Melancholiker studiert ob er wohl heut über zehn Jahre auch noch Forellen speisen werde; dem Choliker zuletzt steigt das Blut in den Kopf, weil der Herr Kantonsrat vis-à-vis einen zwei Centimeter längern Fisch erwisch hat.

Im Konzert und Theater benehmen sich die vier Offenbarungen der Seele ebenfalls so verschieden wie möglich: Hört der Melancholiker eine lustige Weise, so hinterfragt er sich wegen der Verbordtheit der Welt, hört der Sanguiniker eine Traurigkeit, so freut er sich, daß es in der Wirklichkeit nicht so böß aussieht. Den Choliker ärgert es, wenn ein Instrument Pause macht statt unausgesetzt mitzufideln; der Phlegmatiker schaut nach der Reperitür, ob es noch nicht bald Zeit sei, eine Brise zu nehmen.

Der Phlegmatiker, wenn ihn ein Floß pickt, denkt: Mach' nur zu, kupferroter Grasaff, deinetwegen rühre ich keinen Finger! Der Sanguiniker freut sich derb und spricht: Gut so, scheint hab ich noch gesundes Blut, denn ans verborene gehen sie nicht. Der Melancholiker stellt Betrachtungen an, wie lange wohl noch die kleinen Raubritter

auf seinem Leibe zur Tränke gehen werden, und der Choliker schwört, dem ersten den er kriegt, den Hals umzudrehen. (Hat ihn schon!)

Wie kann man die Temperamente schöner beobachten als beim Zeitungslesen, Der Eine macht sich an die Heiratsannoncen und spitzt die Lippen als wolle er alle Welt küssen, der andre fängt bei der vierten Seite an und liest retour, weil doch die ganze Welt am Verrücktwerden ist, der dritte steckt das ganze Blatt unter das Sopha und denkt: Morgen ist auch ein Tag. Und der letzte stürzt sich über die Unglücksfälle, Polizeiberichte und Verbrechen und wundert sich, daß nicht noch weit mehr geschieht.

Kleider machen nicht nur Leute, sondern auch Temperamente. Denn wenn der einjährig Freiwillige ein Sanguiniker ist und meint, seinetwegen habe die ganze Mädchen- und Frauenwelt den Kopf verloren, so ist der Feldwebelinstruktor ein Choliker und flucht alles zusammen, daß die Pflastersteine im Kasernenhof schwitzen, der Herr Oberst ist Phlegmatiker und trinkt Burgunder, der Hauptmann außer Dienst wird Melancholiker, trinkt Thee und geht zur Heilsarmee.

Ganz besonders muß der Rasierer oder Barbier auf die Temperamente Acht geben, denn der wispliche Sanguiniker ist zwar schwer zu behandeln, läßt sich aber, selbst wenn er verwundet wird, gerne trösten, wenn man ihn von seiner aus dem Bartwuchs ersichtlichen Mannskraft tapfer vorplaudert, der Choliker brummt und furt und wettert, wenn es schief geht, der Melancholiker schießt schwermüthig auf die grauen Haare, die unter dem Messer dahinsinken, und der Phlegmatiker ist froh, daß er einmal eine Viertelstunde das Maul halten kann.

Bei einer Mezgete freut sich der Sanguiniker der schönen Würstlein, die da vor ihm liegen, und nicht minder schmunzelt der Phlegmatiker, der sich Zeit nimmt nach dem klugen Vers chi va piano va lontano. Den Melancholiker verstimmt die bunte Farbe der Blutwurst und die Ahnung, daß er vielleicht im nächsten Spätjahr nicht mehr dabei sei; der Choliker ist nur mit halbem Appetit, denn es fucht ihn, daß heutzutage nicht nur der Bürger aus besserer Familie Blut- und Leberwürste isst, sondern bei Gott, der Droschker und Packträger, und daß man heutzutage für einen Teller voll Mezgete eine Unsumme zahlen muß, während man noch anno 47 im letzten Jahrhundert eine zweifündige Blunze für zwei Bakken kriegte. Und der Wein erst! Eine Maß vom Besten war billiger als heutzutage ein Dreierlein Internationaler. Es ist überhaupt nicht mehr zum Mithachen.

Dixi.

Der Bundesautomat.

In dem Schlaraffenlande,
Wo Milch und Honig fließt,
Ist Arbeit eine Schande
Und groß nur, wer genießt.
Doch weil es ohne Schaffen
Nicht geht und ohne Tat,
Erfanden die Schlaraffen
Hierzu den Automat.
Der mußte sich dann plagen
Stetsfort und immerzu
Und hatte nichts zu sagen
Und hatte nimmer Ruh.
Er mußte fortrobotten
Bei Tage und bei Nacht.
Zum Dank tat man ihn spotten,
Da wur' er aufgebracht.
An einem schönen Tage
Verließ er rasch sein Haus,
So meldet uns die Sage,
Und zog auf Wandrung aus.
Auf seinen weiten Wegen
Da kam er einst nach Bern.
Dort tat man ihn gut pflegen,
Verließ ihm große Ehr'n.
Da lacht der Automate:
„In Bern, da ist gut bleiben,
Man sitzt im Bundesrate
Und braucht nur unter schreiben“.

Goß-Re.

Des Menschen-flügel.

Golden lachen Lu und Flur,
Reifen möcht' ich gerne —
Hätt' auch ich 'was „Goldenes“ nur,
Flög' ich in die Ferne.

Flög' im schönen Federreich
Ueber Tal und Hügel —
Hätt' ich Geld, dem Vogel gleich
Hätt' auch ich dann „Flügel“! ...

ß — a.

Sehr würdig vorzulesende Zuhörer!

Unter den höheren wie bei den niedrigsten Bürgern gibt es Subjekte, denen die unerforschliche Natur befohlen hat, witzig zu sein. Es gibt Witze in Worten und Taten. Viele Leute bringt's zum Lachen, andere werden vertäubt und weinen. Den ersten und besten Witz hat der Welterkschaffer selbst gemacht, als er im Paradies rief: „Adam, wo bist Du?“ Der Höchste hat ja wohl gewußt, wo der Adam steckt, erwartete aber eine merkwürdige Antwort oder spitzfindige Ausrede, die dann freilich sehr entblöht und nackt ausgefallen ist und mit einem Witzblatt konnte sich Adam nicht bedecken. Solche wurden ja viel später gedruckt und befinden sich daher sehr oft in gedrückter Stimmung. Ein mit besonderen Blattläusen gezieltes Blatt frist andere auf oder fällt bei widrigen Winden auf den Redaktorenkopf. Es gibt sehr gute Witze, wie gesagt, in Worten und Taten. Einen vortrefflichen Witz hat jüngst mein jüngster Bruder gerissen. Jemand schimpfte über das schlechte Wetter und da entgegnete mein Jakob: „Es ist doch besser als gar kein Wetter!“ Ha, ha, ha, bitte freundlich mitzulachen. Einen äußerst gelungenen Witz in Taten machte in alter Gewohnheit mein ältester Freund Moritz Raß. Als der dicke Metzger Blunzsch am Wirtstisch zufällig aufstand, zog er ihm heimlich den Stuhl weg und der Dicke plumpste nieder, daß das Haus erzitterte. Er hätte dabei freilich den Rückgrat brechen können, daß es aber nicht geschah, darin eben liegt der ungeheure Witz. Ha, ha, ha! Mir selber stehen Witze nicht wohl an, weil ich ein ernster, gelehrter Mann bin. Ihnen, meine Herrschaften, ist es aber jederzeit erlaubt, Witze zu schneiden. Witz ist der Salat des Lebens. Seien Sie also immerhin so witzig als möglich, das verlängert Ihnen oder Andern das verückerte Dasein, dessen sich erfreut unter energischem Gutnachtwunsch Ihr bedeutender Freund

Professor Gscheidtli.

Von der „Tell-Aufführung“ in Wiedikon.

(Frei nach Schiller).

Geßler: „Sag' mir die Wahrheit frisch und frei! Wozu der dritte Pfeil?“

Tell: „Mit einem Pfeil schoß ich den Apfel von des Kindes Haupte; den zweiten hab' der Freiheit ich geweiht! Der dritte für den Rezensenten in der Zürcherzeitung bei mir noch in Gewahrnam bleibt!“

E Entschuldigung.

(Mennamisch).

Er chunnt halt nit, er chunnt halt nit,
My Schach, was fangt a!
I glaub d'r Sepp het hüt kei Zyt,
Wie i nur plange cha!
I stand am Fänschter stundelang
Und sinn de Ghopf mir us!
Mir wird so schwer, mir wird so hang,
I ha kei Rueh im Hus!
E Brief! — E Brief! O jesh! — 's isch läß!
Was wird denn drinne stoh? —
„Marie, d'Rueh het d'r Zungegräbs,
I cha nit zue d'r cha!“ M. B.

D'Hundszählig.

(Mennamisch).

Z'Wyl, im babische Oberland,
Do wärde d'Hünd ufzellt.
D'r Rootshusdiener macht bekannt,
Wie 's Resultat sich stellt:
„D'r Oberförstlicher chunt a d'Phei,
D'r Bürgermeistlicher Spunt,
Und mittem Pfarrer sind's grad drei,
Sucht gits im Dorf kei Hund!“ M. B.

Guter Rat.

Wenn Ihr müßt zur Urne wandeln,
Habt Ihr nur in's Aug zu fassen:
Männer wählet, welche handeln,
Doch nicht mit sich handeln lassen!

Ein höherer „Schlager“.

Als Leuchte des Schweizerheers, glaub'
Ich, gilt nun Major Staub,
Denn er bewies voll Schneid
Sich als Muster der „Schlag-
fertigkeit“!